

schen Partei „Hindu Mahasabha“, sowie Aktenbestände des italienischen Außenministeriums, des Nachlasses von Giovanni Gentile und die „India Office Records“ der British Library dar. Ihre Auswertung ergibt ein heterogenes Bild, das den ausschließlich antifaschistischen Deutungsanspruch Nehrus bzw. der Führungsspitze der Kongresspartei deutlich relativiert. Generell wurden nämlich Faschismus und Nationalsozialismus unter dem Aspekt debattiert, ob sie eine brauchbare Alternative zum britischen Modell der parlamentarischen Demokratie und liberalen Wirtschaftsordnung sein könnten, ob sie den Dekolonisationsprozeß befördern und Perspektiven für den indischen Nationsbildungsprozeß anzubieten hätten. Die indischen Diskussionsbeiträge waren daher stark vom eigenen kolonialen Erfahrungshorizont geprägt. Den eklektischen Zugang der Rezeption, die die Umgestaltung von Staat und Gesellschaft in Italien und Deutschland primär daran gemessen hat, ob einzelne Bereiche dieser Neuordnung für die Entwicklung eines indischen Nationalstaats brauchbar erschienen, verdeutlicht die Autorin an fünf Politikfeldern, die zugleich die Hauptteile der Arbeit darstellen: Zunächst werden die Austauschbeziehungen in den Bereichen Kultur und Wissenschaft beleuchtet. Sowohl Italien als auch Deutschland vergaben Stipendien an indische Studierende, die nach ihrer Rückkehr ein positives Bild von Faschismus respektive Nationalsozialismus verbreiten sollten. Im zweiten Hauptteil wird die kontroverse indische Wahrnehmung der Jugend- und Bildungspolitik von Faschismus und Nationalsozialismus analysiert. Anschließend werden Rassismus und Antisemitismus beleuchtet. Die indischen Rezipienten sahen sich mit der Tatsache konfrontiert, daß wichtige Vertreter der nationalsozialistischen Rassenlehre wie Alfred Rosenberg und Hans F. K. Günther zwar eine hohe arische bzw. indogermanische Vergangenheit der Inder konzidierten, zugleich aber auch von der Minderwertigkeit der zeitgenössischen Bewohner des Subkontinents überzeugt waren. Dies rief in Indien heftigen Widerspruch hervor, der sich weniger gegen die Rassenlehre und -politik an sich als gegen die Einordnung der Inder richtete. Der Antisemitismus wurde bis 1938 neutral oder sogar entschuldigend kommentiert, dann gab es vermehrt kritische Stellungnahmen. So nahm zwar die verbale Solidarität mit den Juden zu, doch sollten diese in Indien keineswegs uneingeschränkt aufgenommen werden. Im vierten Hauptteil werden die wirtschaftspolitischen Maßnahmen behandelt, die unter den indischen Rezipienten auf erhebliche Zustimmung stießen. Auf die Intellektuellen aus Bengalen z. B. übte das Modell des korporativen Staates eine besondere Anziehungskraft aus. Kritik rief hingegen die Autarkiepolitik hervor, die in Indien nicht praktikabel sei. Daß die Außenpolitik Italiens und Deutschlands in der zweiten Hälfte der 30er Jahre stark kritisiert wurde, verdeutlicht der fünfte und letzte Hauptteil am Beispiel des Abessinienkriegs und der Sudetenkrise.

Der Expansionismus der beiden Mächte wurde vor dem Hintergrund des britischen Imperialismus diskutiert. Dabei stellte sich die Frage nach dem Zusammenhang von Faschismus und Imperialismus und im abessinischen Fall nach antikolonialer Solidarität. Insgesamt und variierend nach Politikfeldern fanden sich in Indien neben kritischen auch viele mit Italien und Deutschland sympathisierende Meinungen. Dabei „wurde Italien viel stärker als Deutschland als Vorbild für den sich formierenden indischen Nationalstaat wahrgenommen.“ (S. 308) Offen bleibt, wie repräsentativ die aus dem „nationalen Medium“ (S. 18, Anm. 12) der Presse rekonstruierten Stimmen für das politische Bewußtsein jener Jahre nun tatsächlich waren. Das liegt aber nicht an den inhaltlich ausgezeichneten Darlegungen der Autorin, sondern an der Schwierigkeit der Materie.

Michael Thöndl

Lucia Ceci, *L'interesse superiore. Il Vaticano e l'Italia di Mussolini*, Roma-Bari (Laterza) 2013 (Storia e Società), XI, 338 S., ISBN 978-88-581-0779-9, € 22; Alberto Guasco, *Cattolici e fascisti. La Santa Sede e la politica italiana all'alba del regime (1919-1925)*, Bologna (il Mulino) 2013 (Testi e ricerche di scienze religiose. Nuova serie 50), 575 S., ISBN 978-88-15-24520-5, € 40. – Die Forschung zum italienischen Faschismus als Schlüssel-epoche der nationalen wie internationalen Geschichte erfreut sich jenseits aller Moden und Konjunkturen ungebrochener Aktualität. Dies gilt ebenso für die Erforschung der Beziehungen zwischen katholischer Kirche und Faschismus. Die Historiographie profitiert hier von neuen Fragestellungen und Debatten der Faschismusforschung, wie sie etwa den Rassismus, die faschistischen Kriege oder Probleme des Konsenses in der italienischen Gesellschaft betreffen. Neue Möglichkeiten, weit über die engere Sphäre der Ausleuchtung kurialer Politik hinaus, eröffnete überdies die in den Jahren 2003 bis 2006 erfolgte Freigabe umfangreicher kirchlicher Aktenbestände aus dem Pontifikat Pius' XI. Seit längerem überwunden ist die Fixierung der Forschung auf einige wenige Themen, in erster Linie die Lateranverträge. Als obsolet können Deutungen kirchlichen Verhaltens in einer simplen Dichotomie von Faschismus und Antifaschismus gelten, in denen die Kirche nur als Erfüllungsgehilfin des Regimes bzw. als dessen Opfer oder Widerlager erscheint. Hervorgehoben werden nun vielmehr die Ambivalenzen und Widersprüche der wechselseitigen Beziehungen, längerfristige Kontinuitäten wie im kirchlichen Selbstverständnis und in den Beziehungen zwischen Hierarchie und Laien, die die Definition kirchlicher Interessen und das Handeln katholischer Würdenträger maßgeblich bestimmen, sowie die Binnendifferenzen innerhalb des Katholizismus und des Regimes und die Verschiebungen im Verhältnis zwischen kirchlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Akteuren. Die zwei hier besprochenen Bände sind ge-

wichtige Beispiele für die Erträge der aktuellen Forschung. Lucia Ceci, eine renommierte Expertin kirchlicher Zeitgeschichte, die unter anderem durch ihre Studien zur Rolle des Katholizismus im italienischen Kolonialismus hervorgetreten ist, hat eine souveräne, gut lesbare Synthese auf dem neuesten Forschungsstand vorgelegt. Ihren Fokus richtet sie auf die Beziehungen zwischen dem Vatikan und den Spitzen von Bewegung bzw. Regime. Als zentrale Fragen erörtert sie die Positionierung und den Umgang der Kirchenführung mit drei eng miteinander verbundenen Kernfeldern faschistischer Ideologie und Politik: Nation, Rasse und Krieg. Ihren zeitlichen Bogen spannt sie weit über herkömmliche Periodisierungen und zeitliche Einschränkungen hinaus, von Predappio bis Dongo: Ein erstes umfangreiches Kapitel handelt vom heftigen Antikerikalismus des jungen Mussolini und geht dann auf die „Nationalisierung“ des italienischen Katholizismus im Ersten Weltkrieg ein. Das Buch schließt mit einem kurzen Kapitel über das Verhältnis von katholischer Kirche und der *Repubblica Sociale Italiana*. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit Cecis steht Achille Ratti, dessen Pontifikat ungefähr zwei Drittel der Studie gewidmet sind. Thematisiert wird vor allem die kirchliche Perspektive, auch wenn immer wieder die faschistische Sichtweise eingebracht wird. Ceci unterstreicht die Nähe der „politischen Theologie“ Pius' XI., die das Projekt des Papstes einer Rückeroberung der von den Kräften einer säkularen Moderne bedrohten Gesellschaft prägte, zum autoritären, antiliberalen und antidemokratischen Denken der Faschisten. Der Vorrang der Werte von Autorität, Ordnung und Gehorsam bahnte einem Einvernehmen der Kirche mit den zunächst rabiat antikatholischen Faschisten den Weg und ermöglichte die Unterstützung des autoritären Kurses des Regimes durch die Kirche. Der Vatikan entschied sich früh gegen eine Opposition gegen das Mussolini-Regime und setzte vorrangig auf die Gewinnung bzw. Wahrung kirchlicher „Freiheiten“ als „interesse superiore“. Der Rücktritt Luigi Sturzos vom Amt des Generalsekretärs des *Partito Popolare* auf den Druck Mussolinis hin, den die Kirchenleitung mit eben der Formel vom „höheren Interesse“ begründete und dem bald die Aufgabe der Partei durch die Hierarchie folgte, stellte nur eine Station in der Annäherung zwischen Kirche und Regime dar. Dessen Motive und Grenzen rekapituliert Ceci, die sich mehr für das „Schweigen“ Pius' XI., im Äthiopienkrieg und gegenüber den Rassengesetzen Mussolinis, als für dasjenige seines Nachfolgers interessiert, auf eindringliche Weise. Selbst mit der Krise des Jahres 1931, kurz nach Abschluss der Lateranverträge, hatte der Vatikan seine Hoffnungen, den Faschismus von innen zu „katholisieren“, nicht aufgegeben. Erst seit 1937, mit der wachsenden Verständigung Italiens mit NS-Deutschland, begann die grundsätzliche Entfremdung Pius' XI. vom Regime die jedoch keineswegs von der Kurie und seinen engsten Vertrauensleuten mitgetragen wurde.

Pius' Kritik am Regime und am Rassismus Mussolini-Italiens und Hitler-Deutschlands wurde durch den primär auf Ausgleich und die Bewahrung kirchlicher Freiräume bedachten Pacelli-Papst zensiert. Aber auch bei Pius XII. sieht Ceci eine Entwicklung, die von einer „überparteilichen“ Haltung, der überkommenen Erklärung des Krieges als Folge des Abfalls von Gott, hin zur Berufung auf die universale Geltung der Menschenrechte und damit in eine, freilich mittelbare, Verurteilung der faschistischen Diktaturen führte. Trotzdem hatte der Vatikan große Mühe, den Charakter des faschistischen Vernichtungskrieges anzuerkennen. Während die bolschewistische Kriegführung deutlich als imperialistischer Klassenkrieg verurteilt wurde, hielt sich der Heilige Stuhl mit einer Anprangerung des nationalsozialistisch-faschistischen Krieges stark zurück. Die Lektüre der Studie Guascos zum Verhältnis zwischen Katholischer Kirche und Faschismus von den Anfängen der Bewegung bis zur „totalitären Wende“ Mussolinis Anfang 1925 bestätigt, erhellt und vertieft in vielerlei Hinsicht die Befunde Cecis. Guasco, ein junger Historiker an der *Fondazione per le scienze religiose Giovanni XXIII* in Bologna, hat als erster die vatikanischen Bestände zur Frühgeschichte des Faschismus umfassend ausgewertet. Seine Darstellung hat er durch eine umfangreiche Dokumentation publizierter und vor allem archivalischer Quellen ergänzt. Obgleich seine Analyse vor dem Beginn der Politik der *Conciliazione* schließt, kann man sie auch als eine „andere“ Vorgeschichte der Lateranverträge lesen. In einem umfangreichen systematischen Kapitel umreißt Guasco die Grundzüge vatikanischer Politik im Pontifikat Pius' XI., das Projekt einer defensiv wie offensiv angelegten Rekonfessionalisierung der italienischen Gesellschaft und die grundlegenden Ambivalenzen im Umgang mit der faschistischen Bewegung, die die Kirchenführung, im Unterschied zu katholischen Antifaschisten wie Sturzo, nicht prinzipiell ablehnte, sondern in einen an sich „guten“, die gesellschaftliche und staatliche Ordnung verteidigenden, und einen „schlechten“, d. h. kirchenfeindlichen, gewalttätigen Faschismus schied. Solche Mehrdeutigkeiten lassen sich auch bei der kirchlichen Differenzierung zwischen einem verwerflichen rassistischen Antisemitismus und einem prinzipiell akzeptablen, traditionell gefärbten Antijudaismus finden. Letzterer kam selbst noch in Pius' XI. vom Vatikan zurückgehaltener gegen den Rassismus gerichteten Enzyklika *Humani generis unitas* zum Ausdruck. Guasco untersucht vor allem zwei Fragen im kirchlichen Umgang mit der faschistischen Herausforderung: zum einen die Hilflosigkeit gegenüber faschistischer Gewalt – insbesondere in Guascos Analysen vatikanischer Reaktionen auf die Lage in den von der faschistischen Offensive besonders betroffenen Diözesen und im Verhalten nach der Ermordung Matteottis werden das Unverständnis und die massive Verkenning deutlich, mit der die Kirchenführung der Gewaltoffensive des Faschismus be-

gegnete; zum anderen die den von der Kirchenführung gegen Laien und einen Teil des Klerus durchgesetzten Grenzziehungen zwischen „Politik“ und „Religion“, die auf ein illusorisches Arrangement mit dem Regime hinausliefen, der Kirche jedoch letztlich die über die Zäsuren von 1943/45 gerettete privilegierte Position in Folge der *Conciliazione* erbrachte. Nach dem Ende des faschistischen Regimes gab es weder von kirchlicher Seite noch in der weiteren italienischen Öffentlichkeit ein Interesse an der Aufarbeitung der vielfachen Verstrickungen von Kirche und Faschismus. Die Studien von Ceci und Guasco zeigen, wie sehr sich die Situation mittlerweile gewandelt hat. Und sie unterstreichen nachdrücklich, wie ertragreich die kirchliche Zeitgeschichte für die historische Faschismusforschung sein kann.

Martin Baumeister

L'Archivio della Nunziatura Apostolica in Italia, vol. I (1929–1939). Cenni storici e inventario, a cura di Giovanni Castaldo e Giuseppe Lo Bianco, Città del Vaticano (Archivio Segreto Vaticano) 2010 (Collectanea Archivi Vaticani 82), XXII, 920 S., Abb., ISBN 978-88-85042-76-6, € 45. – In der Reihe der gedruckten Inventare zu Beständen des Vatikanischen Geheimarchivs ist der erste Band zum Archiv der Apostolischen Nuntiatur beim italienischen Staat erschienen. Er umfaßt das Jahrzehnt von 1929 bis 1939, von der Einrichtung der Nuntiatur, unmittelbar nach der Ratifikation der Lateranverträge am 7. Juni 1929 bis zum Tod Papst Pius' XI. am 10. Februar 1939, mit dem die Reihe der freigegebenen Akten des Geheimarchivs derzeit endet. Das Amt des ersten Nuntius bekleidete fast 24 Jahre lang, bis 1953, Mons. Francesco Borgongini Duca, ein gebürtiger Römer, dessen Werdegang in der kurialen diplomatischen Laufbahn zunächst auf den Posten des Sekretärs der *Congregazione degli Affari Ecclesiastici Straordinari* geführt hatte. In dieser Eigenschaft war Borgongini Duca maßgeblich an der Ausarbeitung des Laterankonkordats beteiligt gewesen, eine Aufgabe, deren erfolgreiche Bewältigung ihn in den Augen des Papstes für die Übernahme der Nuntiatur qualifiziert hatte. Borgongini Duca gilt denn auch (wie andere kuriale Spitzendiplomaten in jener Zeit) als Vertrauter Pius' XI.; die sehr knapp gehaltene Einleitung von Luca Carboni weist dem Nuntius allerdings durchaus auch ein Eigengewicht zu, das in der behandelten Periode darin gelegen habe, nach einem Ausgleich zwischen den extrem gegensätzlichen und je auf eigene Weise „unbeugsamen“ Charakteren des Papstes und des „Duce“ zu vermitteln. Der „direkte Draht“ zum Papst scheint auf der anderen Seite das Verhältnis Borgonginis zum Staatssekretariat unter Kardinal Pacelli weniger positiv beeinflusst zu haben. Um die Beziehungslinien zum faschistischen Staat noch weiter zu komplizieren, kamen schließlich die unklar definierte Rolle des Jesuitenpaters Tacchi Venturi hinzu, der bei diversen heiklen Gelegenheiten als kurialer Sondergesprächspartner

Mussolinis fungierte, sowie die Anwesenheit auch des italienischen Botschafters beim Heiligen Stuhl in Rom, die ihrerseits einen in der diplomatischen Welt einzigartigen direkten Austausch der gegenseitigen Gesandten am gleichen Ort ermöglichte. Die Einführung in das Inventar spürt indessen diesem Beziehungsgeflecht und seiner Bedeutung für das Verhältnis des Heiligen Stuhls zum italienischen Staat in der hoch spannungsreichen Phase zwischen 1929 und 1939 nicht im Detail nach, sondern beschränkt sich auf einige Andeutungen. Als die drei „Hauptkrisen“ jenes Jahrzehnts werden der Konflikt um die Katholische Aktion (1931), die Frage der Haltung des Heiligen Stuhls zum Äthiopienkrieg (1935/36) sowie der Konflikt über die Rassengesetzgebung (1938/39) identifiziert. Wer allerdings im Inventar selbst systematisch nach den Dokumenten zu diesen drei Krisen im Nuntiaturarchiv sucht, sieht sich sogleich mit einer gewissen Schwerfälligkeit konfrontiert, die einerseits im Ordnungsprinzip des Archivs selbst, teils aber auch in der Struktur des Inventars gründet. Leider verzichtet das überaus detaillierte, fast 150 Seiten umfassende Namen-, Orts- und Institutionenregister auf die Verzeichnung von Sachbetreffen. Während die Äthiopienfrage über den Ortseintrag „Etiopia“, die Katholische Aktion immerhin über das Institutionen-Lemma „Azione Cattolica“ anzusteuern ist, wird es im Fall der Rassengesetzgebung schwieriger: als Sachbetreff (*leggi razziali*) erscheint sie ebensowenig im Register wie etwa die Stichworte „ebrei“, „matrimoni misti“ oder „razzismo“. Vielleicht wäre es benutzerfreundlicher gewesen, dem eingangs aufgeführten Kurzverzeichnis der „buste“ mit seinen oftmals wenig aussagekräftigen Titeln wie „Ministeri“, „Corpo Diplomatico“, „Nazioni“ auch einen Überblick über die einzelnen Unterfaszikel beizugeben. Wer sich allerdings zu den einschlägigen Faszikeln seines Interesses durchgeblättert hat, findet – und hier liegt die eigentliche, entsagungsvolle Hauptleistung des Inventars – die jeweiligen Inhalte penibel verzeichnet, entweder in Regestenform oder vielfach gar in wörtlichen Auszügen aus den Aktenstücken. Auch hier ließe sich über einzelne Gewichtungen streiten (so z. B. im Nationenfaszikel „Germania“, aus dem über fast zwei enggedruckte Seiten hinweg Auszüge zur Frage der Seelsorge für italienische landwirtschaftliche Saisonarbeiter in Deutschland referiert werden), wie überhaupt die Prinzipienfrage aufgeworfen werden könnte, ob es zur Aufgabe des Archivars zählt, Inventare mit inhaltlichen Zitaten aus den Akten anzureichern. Denn so oder so wird der Wissenschaftler zuletzt stets mit dem Bestand selbst arbeiten müssen, den das Inventar lediglich benutzerfreundlich aufschließen soll. Unabhängig von solchen Debatten leistet das vorliegende Inventar wertvolle Dienste und wird hinkünftig zu den unverzichtbaren Kompendien für Jeden zählen, der sich mit dem Verhältnis von Heiligem Stuhl und Italien in den 1930er Jahren befaßt.

Thomas Brechenmacher